**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 208 (1929)

Artikel: Wer andern eine Grube gräbt...: Humoreske

Autor: Nydegger, Fritz

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374815

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Wer andern eine Grube gräbt . . .

humoreste von Frig Nydegger.

(Rachdrud verboten.)

Der Herr Schlauberger, seines Zeichens ehrsamer Schuhmachermeister zu B. im Züribiet, nannte sich mit Recht einer der glüdlichsten Menschen unter der Sonne. Sein Geschäft blühte so schön wie seine Familie und in der Achtung seiner Mitbürger stand er so hoch, daß sie ihm schon seit mehreren Jahren das würdige Amt eines Kirchenpflegers anvertrauten.

In dieses sonnige Dasein Gottlieb Schlaubergers siel eines Tages ein dunkler Schatten. Es war der Tag, da sein süngerer Bruder zurücklehrte, der vor mehr als 12 Jahren eines Taugenichtsenstreiches

wegendie Heimat verlafs fen und in der französ sischen Fremdenlegion Dienst genommen hatte.

Dieser Bruder Daniel galtschon in jungen Jahren als ein scaltierter Kerl und man kannte ihn weit herum unter dem Namen "Spinner". In der Legion hatte er sich gut gehalten, war Sergeant geworden und kam nach abgelausener doppelter Dienstzeit heim, um seine Bension und das ordentlich angewachsene väterliche Erbteil im Nichtstun zu verzehren. Diese Eröffnung machte

er seinem würdigen Bruder, dem Herrn Kirchenpfleger Gottlieb Schlauberger, als er ihn forichend nach dem Zwecke
seines Hierseins fragte.
Der war, wie gesagt, davon nur wenig erbaut;

denn erstens fürchtete er, der "Spinner" werde gewisse Streicheaus der Jugendzeit wiederholen und damit die Kirchenpslegerfamilie in der Leute Mund brinsgen, und zweitens hatte er in der hintersten Faser seines Herzens die Hoffnung gehegt, dereinst das Erdeteil des Bruders an seine Kinder übergeben zu sehen

seines Herzens die Hoffnung gehegt, dereinst das Erbteil des Bruders an seineKinder übergehen zu sehen.
Und wirklich, die Angst hatte ihn nicht getäuscht.
Der Bruder Daniel entpuppte sich bald als ein arger Lebemensch, der tagtäglich wacker Geld verputzte und oft sich in böse Händel einließ, denen Gerichtswetter solgte. Und hie und da, wenn der Kirchenpsleger ihm Borstellungen machte, kam es sogar zu einem sürchterlichen Krach, der das ganze Dorf erzittern ließ. Nach Verlauf eines Vierteljahres war der Herr

Rich Berlauf eines Vierteljahres war der Herr Kirchenpsleger Gottlieb Schlauberger überzeugt, daß der Bruder Daniel komplett verrückt sei und in eine Anstalt gehöre. Er versammelte deshalb eines Sonntagvormittags seine Familie mit den nächsten Anverwandten in der "Bessern Stube" zum ernsten Ratz-

"Wir sind," eröffnete Goitlieb Schlauberger die Tagung, "es der Reputaz unserer Familie, der Allgemeinheit und dem Kranken selber schuldig, daß wir ihn in eine Anstalt versorgen, damit gründliche Versuche zu seiner Wiederstellung gemacht werden können. Es soll nicht heißen, daß die Kamilie der Schlauberger einen der Ihrigen im Irrsinn verskommen ließ. Ich trage darauf an, den Unglücklichen zur Untersuchung und Pslege der Heilanstalt zu überweisen."

Einhelligstimmte nun der Familienrat diesem Schlaubergerschen Vorschlag zu, und am andern Tage leitete der Herr Kirchenpfleger sofort die nötigen Schritte ein. In erster Linie ließ er sich von der Gemeindekanzlei ein Schreiben an die Anstaltsdirektion außfertigen, in welchem diese gebeten war, den Sergeant Daniel Schlauberger auf seinen Geistes zustand zu prüfen und

zustand zu prüfen und dann zu berichten.
Als die notwendigen Formalitäten erfüllt waren kam die schwierigste Frage: Wie bringt man den "Aranken" an den Bestimmungsort? Mit ihm selber darüber zu spreschen, wäre ganz aussichtslos gewesen, und von Gewaltanwendun.

gen hatte der Dorsdoktor ernstlich abgeraten. "Es tönnte dadurch die Krankheit zu unheilbarer Tobsucht gesteigert werden."

Doch der Herr Kirchenpfleger wußte Rat. Nicht umsonft gebört man zu der Familie der Schlauberger.

"Lieber Daniel", sprach er den Bruder an, "ich möchte dir gerne einmal eine Freude machen. Ich fahre morgen Geschäfte halber für zwei Tage in die Stadt, deine Gesellschaft wäre mir lieb!"

Ohne Bedenken sagte der Ueberraschte zu, denn seit seiner Rückkehr aus Afrika war er nicht mehr in der Hauptstadt gewesen.

Früh am andern Tag verließ er wohlgebügelt und geschniegelt seine Klause, um den Bruder Kirchenspsleger abzuholen. Toch der war schon nach dem Bahnhof gegangen, wie ihm das Töchterlein des Kirchenpslegers vertraulich mitteilte. "Der Vater müssenoch ein Depesche ans "Burghölzli" aufgeben."

Daniel stutte und nahm schleunigst Abschied. Schwarzer Verdachtstieg in ihm auf. Hatte ihm nicht der Bruder schon mit der Versorgung in einer Anstalt gedroht? Bei Gott, man wollte ihn einkapseln. Heiß flieg das Blut ihm zu Kopfe. Doch plötzlich besann er sich. "Wer andern eine Grube gräbt..." murmelte er in den Bart. Einige Minuten begrüßte er aufs freundlichste den am Bahnhof wartenden Bruder, der ebenfalls sehr freundlich und aufgeräumt war.

Bald kam der Zug und entführte die Brüder in die lautes Leben flutende Stadt. Mit der Besichtigung dieser und der Erledigung verschiedener Geschäfte ging der erste Tag rasch dahin. Keiner der beiden hatte nur im geringsten etwas vom eigentlichen Grund der Reise merken lassen. Todmude bezogen sie abends 9 Uhr in einer Penfion Quartier, die der Herr Kirchenpfleger merkwürdigerweise gerade in der Nähe der

Frrenanstalt aussindig gemacht hatte. Während der Bruder Gottlieb Schlauberger sehr bald in Morpheus Armen ruhte, konnte Daniel den Schlaf nicht finden. Sein Gemüt war mit ernsten Dingen beschäftigt. Der Verdacht, der im Laufe des Tages ob der geschraubten Liebenswürdigkeit des Bruders immer stärker wurde, gewährte ihm keine Ruhe; er grübelte fortwährend nach Mitteln, sich der Gefahr zu entziehen und den Bruder für seinen Streich zu strafen. Als der Morgen dämmerte, stund

fein Entschluß fest.

Noch schnarchte der Herr Kirchenpfleger Gottlieb Schlauberger wie eine Sägemühle, als der Bruder Daniel leise sich von seinem Lager erhob, um die Kleider seines Reisegefährten nach etwaigen Bapieren, die ihm Aufschluß geben könnten, zu durch. suchen. Lange brauchte er nicht zu forschen; denn bald fand er den verschlossenen Brief der Gemeindetanglei an die Anstalisdirektion. In der gleichen Tasche stedte ein Bettel mit Notizen über den "geistesfranken Sergeanten" Daniel Schlauberger. Was brauchte er da weiter Beweise? Fast wollte der Zorn ihn übermannen; doch er beherrschte sich und zischte nur; "Warte, Brüderlein, dir will ich deine Freundlichkeit eintränken!"

Kasch kleidete er sich vollends an, steckte den Brief unerbrochen in die Tasche und verließ das Zimmer. Beim Bortier ließ er den Bericht zurück, daß er seinen Bruder etwa um 8 Uhr abholen werde; jett mache er einen Morgenspaziergang. Dieser Spaziergang ging aber direkt in die Frrenanstalt. Chen schlugen die Kirchenglocken sieben Uhr, als Daniel durch das weitgeöffnete Portal in den Hof der Anstalt trat. Bald stund er im Vorraum des Direktionsbureaus und nach turzer Wartezeit vor dem Direktor, der, ein Frühaufsteher, gerne die Audienzen am Morgen erledigt. Nach seinem Anliegen befragt, erläuterte Da-

niel mit guter Vorstellungskunst seinen Fall. Entschuldigen Sie, Herr Direktor", sprach er, "daß ich Sie so früh schon störe. Ich bin der Kirchen-psleger Gottlieb Schlauberger von B., und habe den traurigen Auftrag, meinen lieben franken Bruder zur Untersuchung in Ihre Obhut zu bringen. Sie werden gestern das Telegramm erhalten haben und hier — er überreichte dem Direktor das Kuvert —,

hier ist das nötige Attest des Gemeinderates. Gegenwärtig befindet sich der Kranke noch in der Pension X. Natürlich weiß er nicht, daß man ibn hierher bringen will; es muß das mit schlauer List geschehen. Ich werde ihm vorschlagen, einen Spaziergang zu machen und dann, ganz wie zufällig, mit ihm hier eintreten zur Besichtigung der Anstalt. Etwa um halb neun Uhr können wir da sein. Alles andere ist dann Ihre Sache."

Der Herr Direktor fand den Vorschlag ganz in der Ordnung, nur wünschte er noch einige Angaben über

die Art der Krankheit zu haben.
"Ja, erwiderte der Pseudokirchenpfleger, "es ist eigentlich recht komisch, was so übergeschnappte Leute für sonderbare Ideen haben. Mein lieber Bruder hat die sixe Meinung, er sei nicht er, sondern ein anderer. So behauptet er immer wieder, er sei der Rirchenpfleger und ich der Kranke. Man kann ihm das einfach nicht ausreden. Natürlich habe ich ihm seinen Glauben gelaffen, um ihn umfo leichter hier-

her bringen zu können."
"So, so," meinte der Direktor, "solche Fälle find gar nicht selten, aber leider meistens hoffnungslos. Uebrigens haben Sie ganz richtig gehandelt; mit solchen Kranken fährt man immer am besten, wenn man ihnen ihre Meinung läßt. Ich erwarte Sie

also auf halb neun Uhr!

Damit war die Sache soweit abgemacht. Der Herr Sergeant Daniel Schlauberger empfahl sich mit einem tiefen Budling, wie ihn kein Kirchenpfleger in der ganzen Eidgenoffenschaft eleganter hätte machen können und bald befand er sich wieder auf dem Wege zur Pension. Höchlich erstaunt, daß ihm bis jest die Borbereitungen zu seinem Racheplan so prächtig ge-lungen, beschleunigte er seine Schritte, um seinen "Schützling" womöglich noch schlafend anzutreffen.

Das war denn auch zu seiner nicht geringen Freude der Fall. Der Herr Kirchenpfleger hatte am Abend vorber an einigen bessern Schoppen sich einen guten Schlaf angetrunken. Nurmit einigen sansten "Puf-fen" brachte Daniel ihn wach. "Es ist schon bald acht Uhr und ein prächtiger Morgen, ein Spaziergang auf die Sohe ware wunderschön!"

Der langsam erwachende Kirchenpfleger rieb sich die Augen aus und gähnte: "Ja, ja, ich bin dabei, aber zuerst wollen wir frühstüden!"

Das war auch dem Daniel recht, umso mehr, als der Morgenspaziergang seinen Appetit gewaltig ge= weckt hatte. Als das Frühstück und sonst alles in der Bension erledigt war, mahnte Daniel zum Aufbruch. "Du bist bekannter", sagte er, "darum übernimm Du die Führung hinauf zu den Bergeshöh." Der Bruder Kirchenpfleger ließ sich das nicht zweimal sagen und bald stapsten die beiden die steile Bergstraße empor. Ein listiges Lächeln lag auf dem Antlit Daniels; denn sein brüderlicher Führer schlug just denselben Weg ein, den er vor anderthalb Stunden felber gegangen war.

Nach kurzer Zeit stand das Brüderpaar vor dem Eingang zur Frrenanstalt. Daniel tat, als ob ihn das Gebäude interessiere. Er betrachtete es ausmertsam und sagte: "Hm, ein geräumiges Haus!"

"Jawohl!" versette Gottlieb Schlauberger, indem er dem Bruder einen lauernden Blick von der Seite zuwarf; "ich hätte Luft, die Anstalt ein wenig anzu-sehen, wollen wir nicht hingehen, das Tor ist offen?"

"Warum nicht", entgegnete ruhig der Bruder Da-

niel. "aber ich denke, der Eintritt wird verboten sein!"
"Das will ich schon besorgen!" gab der Kirchen-psleger zurück, und schritt mit würdiger Grandezza dem Bruder voran in den Hof, ein eigentümliches Lächein spielte ihm um den Mundwinkel. Demandern entging das nicht. Doch auch der lächelte, aber wie einer, der denkt: Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Im übrigen hielt er sich dicht neben dem Kirchenpfleger, den er nicht mehr aus den Augen ließ.

Jest kam der Direktor gerade auf die beiden Brüderzu. Er mußte fie beim Eintritt gefeben haben und hatte jedenfalls den Mann, der am frühen Morgen vorgesprochen, gleich wieder

erkannt. Raum hatte Herr Gottlieb Schlauberger den Direktor erblickt, eilte er auf ihn zu, zog tief den Hut und sprach: "Ich bin der Kirchenpfleger Gottlieb Schlauberger von B. und bringe Ihnen hier den telegraphisch avisierten Kranken. Hier ist noch einAttest des Gemeinde-rates!" Dabei griff er in die innere Rocttasche,

kam aber in entsetzliche

Aufregung, als er das Kuvert nicht finden konnte. Jest trat der Bruder Daniel vor und sagte: "Gans

richtig, Herr Direktor, das ist der Aranke. Sie sehen, daß er schon wieder seine size Idee hat!" Wie vom Donner gerührt, starrte der Airchenspsteger seinen keden Begleiter mit weit aufgerissenen Augen eine Weile an, dann stieß er, seine gefährsliche Lage plötzlich erkennend, ängstlich heraus: "Nein, nein, Herr Direktor! Der ift der Narr. Ich bin ja der Kirchenpfleger Gottslieb Schlauberger von B."

Der Direktor sagte dazu gar nichts. Er sah nur sebr ernst aus und nickte einige Male mit dem Ropfe.

Der herr Kirchenpfleger war in gräßlicher Not und Angft. Er glotte bald den frech gewordenen Bruder, bald den Direktor mit einer wahren Jammermiene an. Run sah er, wie der Direktor einem Wär-ter den Wink gab, den Kranken abzuführen. Da überkam ein gerechter Zorn den armen Kirchenpfleger. Wie ein Wütender fing er zu fluchen und zu toben an; er knirschte mit den Zähnen und ballte die Fäuste. Und als die kräftigen Arme des Wärters ihn packten, da big und kräfte er wie eine wüser. tende Rate. Doch es half ihm nichts, er wurde überwältigt und abgeführt.

"Die Krankheit ist schon recht weit vorgeschritten und es war höchste Zeit, daß Sie ihn brachten. Doch bei angemessener Behandlung wird er bald ruhiger!" Wit diesen Worten verabschiedete sich der Direktor vom Bruder Daniel, der mit gemischten Gefühlen

von Spott und Mitleid nun schleunigst die Unstalt verließ.

Drinnen aber sette die "angemessene Behand-lung" sofort ein: Ein kaltes Bad mit dito Dusche sorgte für Beruhigung des "Kran= ken", der nach dieser Brozedur zunächst in eine Einzelzelle gesteckt wurde.

In B. war man er= staunt, das Daniel andern Tages wieder ein= rückte, dafür aber der Kirchenpfleger ausblieb. Auf die Frage Neugieriger antwortete er, der Bruder sei auf der Reise plötlich ein wenig

verrückt geworden und da habe er ihn glücklich in der Heilanstalt untergebracht.

Jest machte sich die Frau Kirchenpslegerin mit einer Mordnung des Gemeinderates auf die Socken. Es gelang ihnen, den Direktor von der stattgefundenen Verwechslung zu überzeugen, obwohl Herr Gottlieb Schlauberger nun wirklich nahe daran war, endgültig überzuschnappen. "Eine bose Veranlagung habe er auf alle Fälle," sagte entschuldigend der Direktor.

Riedergeschlagen und sichtlich ergriffen wurde Herr Gottlieb Schlauberger nach viertägiger Ab-wesenbeit nach Hause gebracht. Seinem Bruder Daniel aber wich er von da an ängstlich aus und nie mehr dachte er daran, ihn auf eine "Geschäfts» reise" mitzunehmen.



Nur wenn die losen Scherze schweigen Verscheucht von einem stillen Licht, Dann muss ich mir ein Wiegenliedlein geigen Denn Du gabst meinem ersten Traum Gesicht. Nur wenn ich mich in eigne Tiefen wage Und ich nicht weiss, ob's Lachen oder Weinen ist, Weiss ich, dass ich um Eines immer wieder klage: Dass Du nicht mehr an meiner Wiege bist!

grina Schreiber.